

Glasgow : eine Stadt als Lehrstück = Glasgow : un objet de démonstration urbain = Glasgow : a town to learn by

Autor(en): **Jehle, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **72 (1985)**

Heft 9: **Glasgow : Umnutzungen in der City = Glasgow : reconversions
dans la city = Glasgow : refunctioning in the city**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54808>

Nutzungsbedingungen

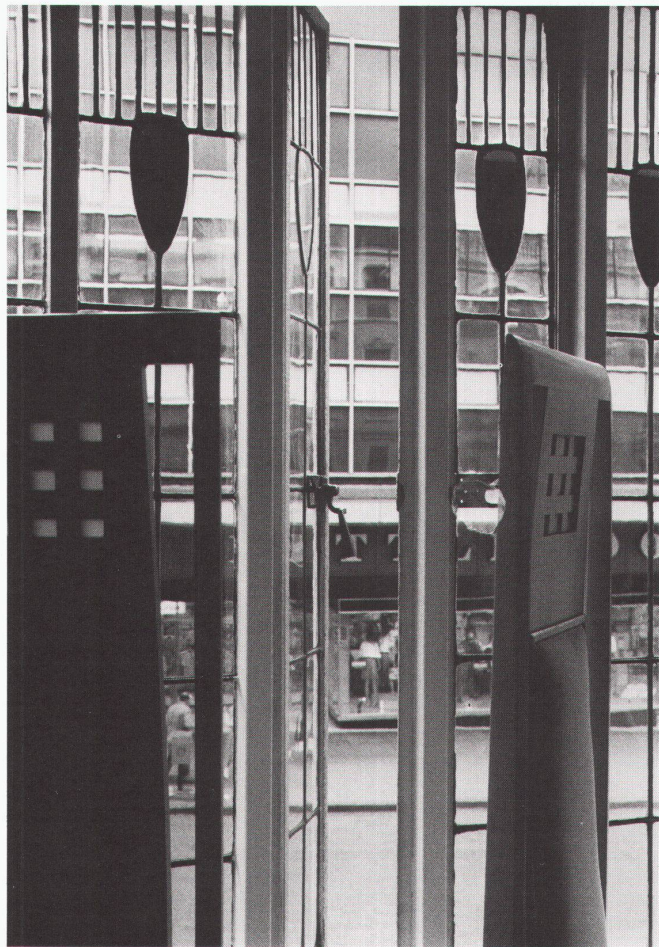
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Glasgow – eine Stadt als Lehrstück

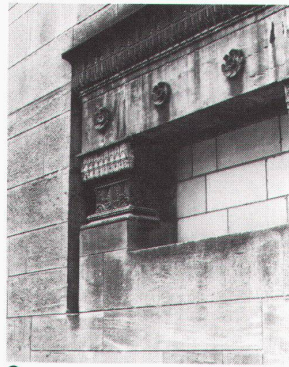
In den meisten europäischen Städten mit grosser Vergangenheit steht die Kathedrale im Zentrum. In Glasgow ist das anders. St.Mungo, ein frühgotischer Bau aus dem 12. und 13. Jahrhundert, liegt isoliert am östlichen Stadtrand. Ein einziges spätmittelalterliches Haus, Provand's Lordship aus der Zeit um 1470, ist erhalten geblieben vom Glasgow der vorreformatorischen Zeit. Der Hügelfriedhof neben der Kathedrale mit seinen imposanten viktorianischen Grabdenkmälern wirkt wie eine paradisi-sche Oase, umgeben von gigantischen Industrieanlagen. Das heutige Glasgow hat eine eigenartig prosaische Mitte: George Square mit einem Wald von Statuen prominenter Schotten. Hoch über allen, auf einer Säule, nicht ein König, sondern Sir Walter Scott, der romantische Dichterst, und auf einem anderen Sockel James Watt, der Erfinder der Dampfmaschine, die Symbolfigur der industriellen Revolution um 1800. Glasgow war schon im Mittelalter von Bedeutung: Bischofssitz, Pilgerziel, Universitätsstadt seit 1451, Marktflecken, wo Lachs und Hering gegen Salz und Branntwein ausgetauscht wurden. Aber zur Metropole stieg Glasgow erst im 18. Jahrhundert auf. Reich wurde die Stadt zuerst am Tabakhandel mit der Neuen Welt. Glasgows Schiffe erreichten Virginia ein bis zwei Wochen früher als die von London. 1776, mit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, endete das Geschäft mit dem Tabak. Der Textilhandel brachte neuen Gewinn. Die Handelsflotte wurde nicht nur auf dem Seeweg von Amerika zurück ausgelastet. Die Schiffe der schottischen Reeder fuhren, beladen mit all dem Tinnel, den die Pioniere des Westens brauchten, über den Ozean, mit Waren der ersten Industriebetriebe Glasgows. Da liegt die Wurzel der Industriestadt Glasgow, die die Merchant City ablöste. Rohstoffe waren in der Umgebung genug vorhanden, um alles herzustellen, was die Welt damals, an der Schwelle zum 19. Jahrhundert, verlangte, vom Blechnapf bis zur Dampfmaschine. Das erste seetüchtige Dampfschiff der Welt lief 1812 in Port Glasgow vom Stapel. James Watt, 1736 in Greenock am Ausgang des Clyde geboren, hatte inzwischen den Fluss so weit ausgebaut, dass Ozeandampfer bis zur Stadt gelangen konnten.

Zahlen mögen das sprunghafte Wachstum Glasgows belegen. 12000 wohnten zu Beginn des 18. Jahrhunderts hier. 1791 waren es bereits 42000, 1811 110000 und um 1850 330000 Einwohner. Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Glasgow die grösste Werft der Welt. Die 300 m lange «Queen Elizabeth II» wurde 1969 noch hier gebaut. Glasgows faszinierendste Privatsammlung, die Burrell Collection, seit einem Jahr untergebracht im Burrell Museum im Pollok Park, etwa sechs Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, ist von einem Reeder, William Burrell, zusammengetragen worden. Glasgows grosse Zeit ist die viktorianische (Regierungszeit der Queen Victoria: 1837–1901). Die heutige Stadtanlage, die mit ihrem geometrischen Raster dem amerikanischen Schema folgt, ist noch weitgehend geprägt durch viktorianische Bauten, durch ganze, behäbig wirkende Strassenzüge mit drei- und vierstöckigen Steinbauten: zuerst cremefarbener Sandstein, dann roter. Es gibt unter den intakten Strassentypen aus der Blütezeit die «lane» oder «service road», durch welche die Quartiere erschlossen werden, die «shopping route» und die «residential streets» mit Mietshäusern («tenements») und Einfamilienhäusern in Reihen («terraces»). Vor allem im Westen der Stadt, rund um das hügelige Universitätsgelände, sind viktorianische Wohnviertel erhalten mit schnurgeraden Strassenfronten, konkav angelegten Häuserreihen («crescent») und konvex verlaufenden Zeilen («circuit»). Zwischen die Strassen und die Häuserreihen pflanzten die Städteplaner von damals als Schirm gegen den Lärm und den Staub Alleen. In die Öffnungen zwischen den «crescents» und vor die «circuses» legten sie Parklandschaften.

Glasgows grosse Zeit hat jedoch nicht nur Spuren kultivierten Wohnstils hinterlassen, sondern auch Zeugnisse sozialen Elends. Während die wohlhabenden Bürger um 1900 aus der Altstadt in das luftige West End zogen, drängten sich die armen Schichten in der Innenstadt zusammen. Im Jahre 1900 lebten schon 760000 Menschen hier. Glasgows Slums gehörten zu den ersten schlimmen Begleiterscheinungen frühkapitalistischer Rücksichtslosigkeit.

In Glasgow scheinen alle negativen Begleiterscheinungen der industriellen Revolution zuerst aufgetreten zu sein. Die Situation der Bevölkerung in Glasgow sei «die schlimmste, die wir in irgendeinem Teil Grossbritanniens angetroffen haben», schreibt Edwin Chadwick 1842 in einem «Bericht an den Innenminister Ihrer Majestät...». Friedrich Engels verarbeitet Details aus diesem «Chadwick Report» in seinem 1845 erschienenen Werk «Die Lage der arbeitenden Klassen in England». Noch 1853/54 sterben Tausende von «Glaswegians» an einer Cholera-Epidemie, vor allem in den «Gorbals», den Elendsvierteln am East End. Glasgow hatte die erste grosse Fussballkatastrophe 1902, als ein Teil der Tribüne des Ibrox-Park-Stadions zusammenbrach. 25 Zuschauer starben, Hunderte waren verletzt. Vor 60000 Zuschauern wurde weitergespielt. 1971 wiederholte sich in Ibrox Park das Unglück beim berühmten Derby zwischen dem katholischen Stadtclub Celtic Glasgow und den protestantischen Glasgow Rangers. Am Ende des Spiels wurden 66 Menschen zu Tode gequetscht und mehr als zweihundert verletzt. Es ist, als widerspiegelten die Unglücke auf den Fussballplätzen die sozialen Katastrophen im Vorfeld der Spiele. Die alteingesessene Bevölkerung ist protestantisch, die immer wieder aus Irland «importierten» Arbeitskräfte, die armen Teile der Bevölkerung, sind katholisch. Trotzdem gibt es keinen Bürgerkrieg in Glasgow. Glasgow sei nicht Belfast, versichern einem die Einheimischen. Es gebe viel «drunken violence», keine «riots» (Aufstände). Immerhin, an der Caledonia Road, südlich des Clyde, im Osten der Stadt, wo es «Greek» Thomsons Meisterwerk, die zur Ruine verkommene United Presbyterian Church, zu bewundern gibt, tauchen da und dort an den Mauern verlassener Neubauten politische Parolen auf: «Join the IRA.»

Der Ruf Glasgows als verrusste Industriestadt der unlösbaren sozialen Probleme überwiegt noch immer in den Reiseführern. «Verglichen mit der ausgesprochenen Vielfalt an Sehenswürdigkeiten, die Edinburgh zu bieten» hätte, nähmen sich «Glasgows historisch und architektonisch markante Punkte ein wenig bescheiden aus», heisst es in einem Schottland-Buch des Walter-Verlags (Roland Leibold, Schottland, Olten und Freiburg im Breisgau 1981). In einem alternativen Führer (Katrin Gebauer,



Schottland & Hebriden, Badenweiler 1984) steht: «... besonders wohl fühl' ich mich dort immer noch nicht», trotz «schönster viktorianischer Architektur auf den ganzen Britischen Inseln». «Glasgow empfiehlt sich nicht für einen touristisch orientierten Stadtrundgang» warnt Konrad Schröder in seinem Führer (Schottland, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981). Das beste Glasgow-Kapitel enthält DuMonts Kunst-Reiseführer von Peter Sager (5. Auflage 1985). Da gibt es nicht nur einen Text über den mit Barcelonas Antonio Gaudi und Brüssels Victor Horta vergleichbaren Pionier der modernen Architektur, Charles Rennie Mackintosh, sondern auch über den weniger bekannten «Viktorianer» Alexander «Greek» Thomson, einen Klassizisten in Schinkels Nachfolge, der Kirchen und Banken, Wohnkomplexe und Warenhäuser hinterlassen hat.

Die Architekturgeschichte und die Geschichte der urbanen Entwicklung Glasgows allerdings enthält bisher nur Andor Gomme und David Walkers «Architecture of Glasgow», erstmals erschienen 1968 bei Lund Humphries, London, und heute leider schon wieder vergriffen. Dieser Report reicht jedenfalls bis zum Ersten Weltkrieg. Die Moderne, die in Glasgow wenige Spuren hinterlassen hat, ist nicht berücksichtigt. Die städtebaulichen Probleme der schrumpfenden Millionenstadt Glasgow (1946: 1,1 Millionen Einwohner, 1978: 825000) zeigen sich beinahe jährlich in einem andern Licht. Jetzt gerade setzt die Stadtverwaltung auf die «rehabilitation», die Renovation viktorianischer Quartiere, während sie Satellitenstädte, die kaum zwanzig Jahre alt sind, aufgibt. Es hat sich gezeigt, dass die mangelnde Versorgung der neuen Wohnquartiere im Grüngürtel mit Gemeinschaftsanlagen, öffentlichen Verkehrsmitteln, Läden und Dienstleistungsbetrieben aller Art zu chaotischen Zuständen führt. Wer jetzt mit Architekten aus Glasgow spricht, sieht diese weniger mit Neubauten beschäftigt als mit der Umwandlung von Bestehendem, der Reparatur von verlassenen Häusern, der Wiederherstellung ganzer unbewohnbar gewordener Zonen im Stadttinnern unter den Stichworten «conversion», «repair», «rehabilitation».

Bezeichnend auch, in was für einer Umgebung einen die Architekten empfangen: in einer verlassenen Hemdenfabrik im Stadttinnern (Barry Gasson), in viktorianischen Reihenhäusern des West End (McGurn, Logan & Duncan sowie Jack Notman), in einer ausgebauten und renovierten Kapelle im West End (Ian O. Robertson & Partners), im obersten Geschoss eines viktorianischen Bürohauses im Zentrum (Elder & Cannon). – Was sie alle auszeichnet: ein ausgeprägtes Bewusstsein, ja sogar eine leidenschaftliche Beziehung zur Geschichte ihrer Stadt... Denn kein Problem lässt sich in Glasgow lösen ohne den Dialog mit der Vergangenheit.

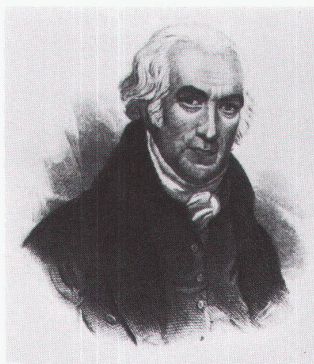
Werner Jehle

Glasgow – un objet de démonstration urbain

Dans la plupart des villes européennes ayant un grand passé, la cathédrale est située au centre. A Glasgow, il en est autrement. St-Mungo, un édifice du début de l'époque gothique des 12^{ème} et 13^{ème} siècles, est implanté seul à la périphérie est de la ville. Du Glasgow de l'époque pré-réformation, la seule maison conservée est le «Provand's Lordship» remontant aux environs de 1470. La colline-cimetière près de la cathédrale, avec ses imposants monuments funéraires de l'époque victorienne, se présente comme une oasis paradisiaque encerclée de gigantesques installations industrielles. Le centre du Glasgow actuel est d'un prosaïsme singulier: George Square avec sa forêt de statues des grands personnages écossais. Au sommet d'une colonne, dominant tous les autres, non pas un roi mais Sir Walter Scott, le grand poète romantique, et sur un autre socle James Watt, l'inventeur de la machine à vapeur, figure symbolique de la révolution industrielle. Dès le Moyen Age Glasgow avait déjà son importance: siège épiscopal, but de pèlerinage, ville universitaire depuis 1451, ville de marché où l'on échangeait le saumon et le hareng contre le sel et l'eau-de-vie. Mais il fallut attendre le 18^{ème} siècle pour que Glasgow devienne une métropole. La ville commença à s'enrichir grâce au commerce du tabac avec le Nouveau Monde. Les navires de Glasgow atteignaient la Virginie une à deux semaines plus tôt que ceux de Londres. En 1776, la déclaration d'indépendance des Etat-Unis mit fin à cette activité. Le commerce du textile donna alors lieu à de nouveaux gains. La flotte de commerce ne se contentait pas de revenir à pleine charge des Amériques; les navires des armateurs écossais retraversaient l'océan remplis de toute la pacotille dont les pionniers de l'ouest avaient besoin; les produits des premières entreprises industrielles de Glasgow.

C'est là que se situent les origines de l'essor de cette ville qui prenait la relève de la «Merchant City». Les matières premières étaient en quantité suffisante aux alentours pour que l'on puisse fabriquer tout ce que réclamait le monde d'alors, au seuil du 19^{ème} siècle, depuis l'écuelle en tôle jusqu'à la machine à vapeur. Le premier bateau à vapeur du monde capable de naviguer fut lancé à Port Glasgow en 1812. James Watt, né en 1736 à Greenock sur l'embouchure de la Clyde, avait entre-temps fait aménager le fleuve suffisamment loin pour que les navires océaniques puissent remonter jusqu'à la ville.

Les chiffres illustrent la croissance accélérée de Glasgow. Au début du 18^{ème} siècle, on y comptait 12000 habitants; en 1791,



3

ils étaient déjà 42 000, 1811 110 000 et 330 000 vers 1850. Au milieu du 19^{ème} siècle, Glasgow disposait du plus grand chantier naval mondial. Le «Queen Elizabeth II», long de 300 m, y fut encore construit en 1969. La collection Burrell, la plus fascinante collection privée de Glasgow, exposée depuis un an au musée Burrell dans le Pollok Park, à quelque six kilomètres du centre-ville, a été réunie par un armateur: William Burrell. La grande époque de Glasgow est celle de la reine Victoria (1837–1901). L'ensemble urbain actuel avec son réseau de rues en damier suivant le schéma américain, est encore largement marqué par les édifices de cette époque victorienne: des alignements de rue complets d'aspect cosu, faits d'immeubles en pierres de trois à quatre étages, d'abord en grès de ton crème puis rouge ensuite. Parmi les types de rue intacte de cette époque prospère on trouve la «lane» ou «service road» assurant la desserte des quartiers, les «shopping routes» et les «residential streets» bordées d'immeubles locatifs («tenements») et de maisons unifamiliales en rangées («terraces»). C'est avant tout à l'ouest de la ville, autour des collines du territoire universitaire, que subsistent ces quartiers résidentiels de l'époque victorienne avec leurs alignements rectilignes, leurs rangées de maisons en courbe concave («crescent») ou convexe («circuit»). Entre les rues et les rangées de maisons, les urbanistes d'alors plantaient des allées servant d'écrans contre le bruit et la poussière. Dans les ouvertures entre les «crescents» et en avant des «circuses», ils aménageaient des parcs.

Pourtant, la grande époque de Glasgow n'a pas seulement laissé les traces d'un style d'habitat cultivé, mais aussi les témoins d'une grande misère sociale. Vers 1900, alors que les bourgeois aisés quittaient la cité pour s'installer dans les quartiers aérés du West End, les couches sociales pauvres s'entassaient au centre de la ville. 760 000 habitants y vivaient déjà en l'an 1900. Les taudis de Glasgow comptaient parmi les premières conséquences néfastes d'un capitalisme qui débutait sans aucun scrupule. Il semble que Glasgow fut le théâtre où les conséquences négatives de la révolution industrielle se manifestèrent pour la première fois. La situation de la population à Glasgow est «la plus mauvaise que nous ayons rencontrée partout ailleurs en Grande-Bretagne» écrit Edwin Chadwick en 1842 dans un «Rapport au Ministre de l'Intérieur de Sa Majesté...». Dans son ouvrage «La situation de la classe ouvrière en Angleterre», paru en 1845, Friedrich Engels a commenté des détails de ce «Chadwick Report». Même en 1853/54, des milliers de «Glaswegians» moururent encore d'une épidémie de choléra, avant tout dans les «Gorbals» les quartiers misérables de l'East End. En 1902, Glasgow connut la première grande catastrophe de football, lorsqu'une partie de la tribune du stade d'Ibrox Park s'écroula. 25 spectateurs trouvèrent la mort, des centaines furent blessés. On continua à jouer devant 60 000 spectateurs. En 1971, le même Ibrox Park fut encore le théâtre d'un accident au cours du Derby tristement célèbre entre le Celtic Glasgow, club catholique de la ville, et les Rangers, protestants. A la fin du jeu, 66 personnes moururent écrasées et piétinées et plus de 200 furent blessées. Tout se passe comme si ces accidents reflétaient, sur les terrains de football, les catastrophes sociales entourant les jeux. La population établie est protestante; les travailleurs toujours «importés» d'Irlande, la partie pauvre de la population, sont catholiques. Certes, il n'y a pas de guerre civile à Glasgow. Glasgow n'est pas Belfast assurent certains des habitants. Il y a beaucoup de «drunken violence» mais pas de «riots» (révoltes). Pourtant, sur la Caledonia Road, au sud de la Clyde, à l'est de la ville où l'on peut admirer les ruines de l'United Presbyterian Church, le chef-d'œuvre de «Greek» Thomson, des slogans politiques apparaissent çà et là sur les murs des nouveaux bâtiments abandonnés: «Join the IRA.»

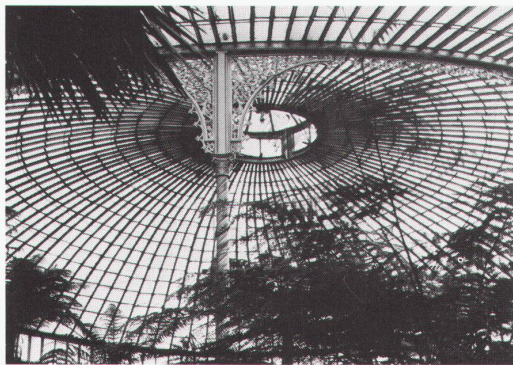
La réputation qui fait de Glasgow une ville industrielle noire de suie, aux problèmes sociaux insolubles, reste dominante dans les guides de voyage. Un ouvrage sur l'Ecosse des Editions Walter (Roland Leibold, Schottland, Olten et Fribourg-en-Brisgau 1981) prétend que «comparés à la diversité particulière des curiosités qu'Edimbourg» offrirait, «les points historiques et architecturaux marquants de Glasgow seraient quelque peu modestes». Dans un guide alternatif (Katrin Gebauer, Schottland und Hebriden, Badenweiler 1984) on peut lire: «... maintenant encore, je ne m'y sens pas particulièrement à l'aise» malgré «la plus belle architecture victorienne des Iles Britanniques». «Glasgow n'est pas recommandable pour un tour de ville touristique» avertit Konrad Schröder dans son guide (Schottland, Editions W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Cologne, Mayence 1981). Le meilleur article sur Glasgow est contenu dans le guide d'art de DuMont par Peter Sager (5^{ème} édition 1985). On n'y trouve pas seulement un petit texte sur Charles Rennie Mackintosh, le pionnier de l'architecture moderne comparable au Gaudi de Barcelone et au Victor Horta de Bruxelles, mais aussi sur le «Victorien» Alexander «Greek» Thomson, un classiciste dans la ligne de Schinkel qui a laissé des églises et des banques, des ensembles d'habitat et des grands magasins.

Mais jusqu'à maintenant, l'histoire de l'architecture et celle du développement urbain de Glasgow ne sont traitées que dans l'ouvrage «Architecture of Glasgow» par Andor Gomme et David Walker, paru initialement en 1968 aux Editions Lund Hum-

1 Charles Rennie Mackintosh: Tearoom an der Sauchiehall Street. Blick aus dem renovierten Tearoom. Vue depuis le tearoom rénové / View from the renovated tea-room

2 Alexander Thomson, Detail der St. Vincent-Street Church, 1858 / détail de la St. Vincent-Street Church / detail of St. Vincent-Street Church

3 James Watt, Symbolfigur der industriellen Revolution um 1800 / figure symbolique de la révolution industrielle vers 1800 / symbol of the Industrial Revolution, around 1800



4

phries, Londres, et aujourd'hui épuisé une fois encore. Ce rapport s'arrête en fait à la Première Guerre mondiale. Le moderne qui a laissé peu de traces à Glasgow n'y est pas abordé. Les problèmes urbanistiques de la grande ville en déclin (1946: 1,1 million d'habitants, 1978: 825 000) prennent pratiquement chaque année un nouvel aspect. Actuellement, l'administration de la ville mise sur la «rehabilitation» des quartiers de l'époque victorienne, tandis qu'elle abandonne des villes satellites qui n'ont pas vingt ans d'existence. On a constaté que le manque d'équipements des nouveaux quartiers d'habitat dans la ceinture verte au plan des installations communautaires, des moyens de transport publics, des magasins et services de toute nature conduisait à une situation chaotique. Celui qui aujourd'hui s'entretient avec des architectes de Glasgow les voit moins préoccupés de nouveaux bâtiments que de transformer ce qui existe, de réparer des maisons abandonnées, de réorganiser des zones devenues entièrement inhabitables au centre de la ville et leurs slogans sont: «conversion», «repair», «rehabilitation».

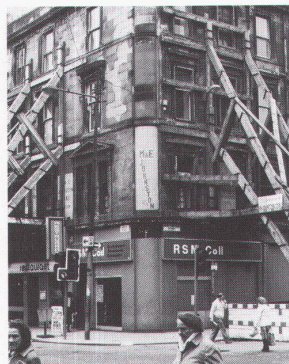
L'environnement dans lequel ces architectes reçoivent est également caractéristique: une chemiserie abandonnée au centre-ville (Barry Gasson), une rangée de maisons d'époque victorienne dans le West End (McGurn, Logan + Duncan ainsi que Jack Notman), une chapelle aménagée et renovée du West End (Ian O. Robertson + Partners), à l'étage supérieur d'un immeuble administratif victorien au centre (Elder + Cannon). – Ce qui les caractérise tous: une conscience profonde, une relation passionnée même avec l'histoire de leur ville... Car à Glasgow, aucun problème ne saurait être résolu sans dialogue avec le passé. W.J.

Glasgow – A Town to Learn By

Most European towns with their great past have a cathedral in their centre. Glasgow is different. St.Mungo, an early Gothic building constructed in the 12th and 13th century lies on a somewhat isolated spot at the eastern outskirts of the town. A single, late mediaeval house, the "Provand's Lordship", built around 1470, has survived from pre-reformatory Glasgow. The hill graveyard next to the cathedral, with its impressing Victorian monuments, looks like an oasis out of Paradise, surrounded by industrial installations. Present-day Glasgow has a peculiarly prosaic centre: George Square with its statues of prominent Scots. High above them, on top of a column, there is no king, but Sir Walter Scott, the romantic poet prince, and on another pedestal James Watt, the inventor of the steam engine, a symbolic figure of the industrial revolution. Already in the Middle Ages Glasgow was quite an important town: a bishop's seat, a place of pilgrimage, an university town since 1451 and a market place where salmon and herring were exchanged for salt and brandy. In the 18th century Glasgow finally became a true metropolis. It owed its wealth to the tobacco trade established with the New World. Ships out of Glasgow reached Virginia between one and two weeks earlier as those putting into the sea at London. In 1776, the date of the Declaration of Independence by the United States, the tobacco trade ceased to exist, but the textile trade was soon replacing it. The merchant ships were not only carrying goods coming back from America. The ships owned by the Scottish shipowners had their holds full of the stuff demanded by the pioneers of the West when crossing the ocean, goods manufactured in the first industrial plants Glasgow had. These then are the roots of industrial Glasgow, the successor of the "Merchant City" of old. There were enough raw materials to be found in the surroundings to produce whatever the world was asking for at the turn of the 19th century, from tin pots to steam engines. The first seaworthy steamship of the world was launched in Port Glasgow in 1812. James Watt, born in Greenock, at the Clyde estuary, in 1736, had sufficiently enlarged the river bed to allow ocean-going craft to reach town.

Here are some numbers showing the rapid growth of Glasgow. At the beginning of the 18th century there were 12000 inhabitants. By 1791 there were already 42000, 110 000 by 1811 and 300 000 by 1850. By the middle of the 19th century, Glasgow owned the biggest shipyard the world over. 300 m long "Queen Elizabeth II" was built here in 1969.

The most fascinating private collection in Glasgow, the Burrell Collection, is now housed in the Burrell Museum in Pollok Park, approximately six kilometres from the town centre. It was compiled by William Burrell, a shipowner. The greatest period in Glasgow's history is that of Queen Victoria (governing from 1837 till 1901). Today's town plan, with its geometrical grid an imitation of American plans, is largely characterized by its Victorian buildings, entire homely-street silhouettes with stone buildings of three to four stories. There are entire streets surviving from this golden age of construction: lanes or service roads making whole districts accessible, shopping routes and residential streets with their tenements and single-family homes built in rows, so-called terraces. Victorian residential streets have mainly survived in the west of the town, next to the university campus with its hills, showing straight street façades, concave rows of houses, so-called crescents, and circuses, convexly-organized rows of houses. Between the streets and the rows of houses, their designers planted long rows of trees screening the houses against the noise and the dust. The openings between the crescents and the circuses were filled with parks.



5

The golden age of Glasgow has not only left traces of a very cultivated style of living but also evidence of social misery. For while the wealthy citizens moved into airy West End, leaving the City by about 1900, poorer folk crowded into its centre. In 1900 there were 760 000 inhabitants, and the slums belonged among the worst accompanying phenomenons of the early capitalist lack of consideration. Glasgow seems to have seen all negative phenomena caused by the industrial revolution first. The situation of the population of Glasgow was said to be “the worst we have found in any part of Great Britain”, thus Edwin Chadwick in 1842, in his report to “Her Majesty’s Secretary of the Interior...”. Friedrich Engels then used this so-called “Chadwick Report” in his book “The Working-Class Situation in England”, published in 1845. As late as 1853/54 thousands of “Glaswegians” were to die in a cholera epidemic. The victims predominantly came from the “gorbals”, the East End slums of Glasgow.

Glasgow had its first big football catastrophe in 1902, when part of the Ibrox Park Stadium grandstand collapsed. 25 dead and hundreds of wounded were the result. But the play continued in front of 60 000 spectators. In 1971 Ibrox Park was once more the scene of a similar incident, at the occasion of the ill-famed derby between Celtic Glasgow, a Catholic club, and the Glasgow Rangers, a Protestant one. By the end of the game, 66 were dead and over two hundred had been wounded. In a way these catastrophes occurring on football fields seem to reflect the social catastrophes already existing long before the games were taking place. The old part of the populace is Protestant, but the steady flow of “imported” workers from Ireland, the poor folk that is, is Catholic. In spite of that there is no civic war in Glasgow. Glasgow is not Belfast or so, its inhabitants say. There is quite a lot of “drunken violence” though there are no riots. If you go to the East End however, along the Caledonia Road south of the Clyde where “Greek” Thomson’s master piece, the United Presbyterian Church, now fallen into decay, may be admired, you will see occasional political paroles written on the walls of abandoned new buildings, such as “Join the IRA”. Glasgow is known as a sooty industrial town with unsolvable social problems and described as such in the average guide-books, too. “Compared to the countless objects of interest to be seen in Edinburgh”, its “historically and architectonically-interesting objects” are rather “unassuming”, at least according to the book on Scotland published by the Walter Verlag (Roland Leibold, Schottland, Olten and Freiburg im Breisgau 1981). In a somewhat different guide-book (Katrin Gebauer, Schottland & Hebriden, Badenweiler 1984) you may read: “... I don’t really feel at ease there even now”, and this in spite of the “most beautiful Victorian architecture to be seen in the British Isles”. “Glasgow may not be recommended as a place to be seen by tourists”, Konrad Schröder warns his readers in his guide-book (Schottland, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1981). The best chapter written on Glasgow can be found in DuMont’s art guide-book, written by Peter Sager (5th edition 1985). In it you will not only find a short text on Charles Rennie Mackintosh, a pioneer of modern architecture, comparable only to Antonio Gaudi of Barcelona and Victor Horta of Brussels, but also on the less well-known Victorian architect Alexander “Greek” Thomson, a classicist pupil of Schinkel’s, who left an inheritance of churches and banks, residential blocks and department stores.

Both the architectural history and the history of urban development in Glasgow can only be found in Andor Gomme’s and David Walker’s “Architecture of Glasgow” up to now, first published in 1968 by Lund Humphries, London, it is unfortunately out of print by now. This report at least covers the time up to World War I. The Modern Movement, leaving few traces in Glasgow, has not been mentioned. The problems of urban construction prevalent in the metropolis of Glasgow, a shrinking town by now, present themselves in a different light every year (1946: 1.1 million inhabitants, 1978: 825 000). Right now the municipal government is concentrating on its “rehabilitation”, the renovation of its Victorian inheritance, while abandoning satellite towns hardly twenty years old. The lack of public utilities these new residential districts built in the green belt were suffering from led to a chaotic situation. Whoever wants to speak with an architect from Glasgow nowadays will realize that he is concerned with altering already existing buildings, repairing abandoned houses and reviving entire inhabitable areas within the town, speaking about conversion, repair and rehabilitation instead of building new houses.

One of the striking observations is that they will hardly ever receive you anywhere else than in an abandoned shirt factory in the centre of town (Barry Gasson), Victorian row houses in the West End (McGurn, Logan & Duncan as well as Jack Notman), in an enlarged and renovated chapel situated in the West End (in the case of Ian O. Robertson & Partners), on the top floor of a Victorian office building in the centre (Elder & Cannon). – They do have one thing in common though: a strong awareness of the history of their town, a passionate relationship with it in fact... For no problem may be solved in Glasgow without first establishing a dialogue with its past.

W. J.

4 Glashaus im Botanischen Garten / Serre dans le jardin botanique / Glasshouse in the Botanical Garden

5 Argyl Street heute / Argyl Street aujourd’hui / Argyl Street today